Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 27

Artikel: Amerika blickt in den Spiegel...
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-489517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Von der beruflichen Ausbildung unserer Kinder hängt mit der soziale Standard unseres Landes ab. Das ist eine Binsenwahrheit, über die man nicht mehr zu diskutieren braucht. Diskutiernötiger ist indessen das Problem der beruflichen Ausbildung unserer Bauernsöhne und Bauerntöchter. Man weiß, daß Bauernfamilien mit vielen Kindern auf ihrer Scholle nicht eine Existenz für alle finden können und deshalb gezwungen sind, ihre Kinder an andere Berufe abzugeben. Vernünftige Bauern lassen ihre Kinder eine Berufslehre machen, und daß sie das nicht zu bereuen brauchen, geht aus einer Enquête hervor, die kürzlich von dem «Schweizerischen bäuerlichen Dienstbotenblatt» durchgeführt worden ist. Der Berufsberater einer Stadt schreibt: «Mit Vorliebe suche ich Burschen vom Lande eine passende Lehrstelle. Die Erfahrung zeigt, daß Bauernsöhne es ernst nehmen mit der Lehre. Sie arbeiten fleißig, sind gut erzogen und sparsam und wollen wirklich etwas lernen.»

Es gibt viele Bauernsöhne und Töchter, die den Zug zur Stadt haben, aber meistens lassen sie sich von den Löhnen, dem freien Abend und dem strapazenfreien Samstag und Sonntag locken. Vielleicht auch vom Lebensluxus der Stadt. Sie haben keine Lehre durchgemacht und gehen in die Fabrik. Bei dieser Abwanderung der bäuerlichen Kräfte nach der Stadt hat weder die Stadt noch das Land einen Vorteil: das Gesund-Bäuerliche verblaßt und verdirbt in den Fabriksälen und die Stadt erhält durch diese Leute keinen Zuschuß an gesundem Blut. Bauerntöchter und Söhne aber, die eine reelle Berufslehre hinter sich haben, vermögen in den Berufsbezirk einer Stadt sehr wohl ein Element des Gesunden und Kräftigen hineinzutragen. Man kann deshalb jenen Bauern, die ihre Kinder in eine tüchtige Berufslehre schicken, nicht genug gratulieren.

* * *

Ich saß kürzlich in der Jury einer kleinen Gemäldeschau. Man wollte das beste Bild prämiieren. Es war keine weltbewegende Angelegenheit, aber ich habe bei dieser Gelegenheit ein Phänomen erlebt, das von allgemeinem Interesse sein mag. Und die Weisen mögen aus meinem Artikel mehr herauslesen, als die raschen Leser. — Also: Es war eine mittelmäßige Schau und die Jury hatte es nicht leicht, das Beste herauszufinden. Nur ein Bild stach heraus. Das Wort «stach» ist hier am Platze, denn die persönliche Handschrift dieses Malers war auffallend. Da war ein Schmiß, eine Souveränität, ein genialischer Zug. Daneben waren alle anderen Bilder bloß brav. Man kann es einer Jury nicht verargen, wenn sie nach der Durchsicht von viel Bravem direkt nach dem «Andern» durstig ist.

Aber eben, hier gerade liegt die Gefahr. Man stürzt sich auf das Hervorstechende, und das Hervorstechende braucht durchaus nicht immer das Wahrhaftgute zu sein. Eine schmissige Handschrift des Malers braucht noch lange nicht Ausdruck des innern Wertes zu sein. So wird unter jeder Gemäldeschau etwa der «kunstgewerbliche Typus» auffallen und hervorstechen und alles andere, «bloß Brave», in den Schatten stellen (Napoleon z. B. hatte die originellere Handschrift als Goethe).

An meiner Jurysitzung geschah es in der Tat, daß wir zuerst auf das hervorstechende, originelle Bild dieses recht könnerischen Malers hereinfielen und es sozusagen auf den ersten Anhieb hin in den ersten Rang stellten. Da war ein anderes Bild, das uns zwar sehr ansprach, aber nicht im eigentlichen Sinne originell war. Es hatte solide Qualitäten sowohl im Farbigen als auch im Kompositionellen, das sah man ziemlich rasch, aber eben, es sprang uns nicht ins Auge, es «fesselte» uns nicht. Wir gingen nach der ersten Jurierung zum Abendessen; es war ein sehr schöner Abend, das Reblaub unserer Laube stach regungslos gegen den stahligen Abendhimmel ab. Das Gespräch drehte sich keineswegs um Dinge der Malerei, man sprach über das merkwürdige Schicksal eines Mannes, der sein Kind verloren hatte. Das Gespräch führte uns unvermittelt auf ernstere Geleise. Ich will nicht behaupten, daß wir nun alle sehr ernst geworden wären, aber ich darf sagen, daß das Gespräch uns in eine schöne, reine Atmosphäre führte, und nun ... als wir wieder in den Saal zurückgingen und vor dem Bilde des routinierten Malers standen, geschah es, daß uns das Bild nicht mehr so gefiel wie vorher. Seine «hervorstechende Handschrift» störte ein klein wenig. Es lag etwas Freches über ihr, etwas Selbstbewußtes, das nicht in der Tiefe gründete. Und wir stellten das Bild in den zweiten Rang und prämiierten das andere, das leisere, das unaufdringlichere Bild. Und siehe, je mehr wir es betrachteten, desto reicher wurde es, desto mehr gab es her, während das andere Bild plötzlich ohne tiefere Dimensionen blieb, eben nichts mehr hergab und immer leerer wurde. Also: man hüte sich vor dem Hervorstechenden!

Amerika blickt in den Spiegel ...

Den höchsten Grad von Unsterblichkeit auf Erden erreicht die Bürokratie.
Franklin D. Roosevelt

Die Vereinigten Staaten verloren niemals einen Krieg und gewannen niemals eine Konferenz. General Mc. Arthur

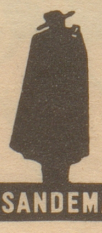
Erfahrung ist eine wunderbare Sache. Sie befähigt uns, einen Fehler zu erkennen, wenn wir ihn zum zweiten Male machen.
Dean Acheson

Unser Außenhandel ist ein offenes Buch, gewöhnlich ein Scheckbuch.
Marshall-Plan-Administrator Hoffman

Ein alter Neger über die Rassenfrage: «Im Süden hassen sie die Neger als eine Rasse und lieben den einzelnen Neger. Im Norden hassen sie den Neger einzeln und lieben ihn als Rasse.
Aus der Zeitschrift «Think»

Eine Lehrerin aus Kalifornien reichte ihren Rücktritt mit folgender Begründung ein: «In unseren Schulen fürchten sich die Lehrer vor den Abteilungsleitern, die Abteilungsleiter haben Angst vor den Rektoren, diese zittern vor der Schulpflege, die sich wiederum vor den Eltern fürchtet. Die Eltern haben Angst vor den Kindern und nur die Kinder fürchten überhaupt niemanden.»
Aus «Magazine Digest»

Central, die Weine!
Jedem das Seine!


SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur **einen**
SANDEMAN
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN

Im guten Uhrengeschäft erhältlich